

## Zur ästhetischen Würdigung unseres neuen Schulhauses.

Rede des Direktors Dr. Denicke bei der Einweihungsfeier an Kaisersgeburtstag.

Hochansehnliche Versammlung, liebe Schüler!

Daß uns nun von meisterlichen Händen unser langersehntes eigenes Heim für unsere gemeinschaftliche Arbeit bereitet ist, des sind wir alle, Lehrer und Schüler, von Herzen froh. Und wenn uns Nächstbeteiligte natürlich danach verlangte, dieses für die äußere und doch auch für die innere Entwicklung unserer Anstalt wichtige Ereignis festlich zu begehen, so geziemte es sich auch wohl, angesichts der großen fürsorglichen Aufwendungen der Stadtgemeinde unsere Feier nicht bloß auf den engeren Kreis unserer Schule zu beschränken. So sei denn all den verehrten Gästen dafür gedankt, daß sie durch ihr teilnehmendes Erscheinen unserer Feier einen weiteren und festlicheren Rahmen geben, insbesondere den Vertretern der hohen Behörden, deren technischer Aufsicht oder äußeren Pflege unsere Schule anvertraut ist.

Nun aber darf ich wohl mit einiger Ausführlichkeit dabei verweilen, weshalb wir uns freuen. Jede höhere Schule, die den sehr gesteigerten neuzeitlichen Ansprüchen pädagogischer und hygienischer Art genügen soll, braucht zu ihren mannigfaltigen Aufgaben viele und zweckmäßig ausgestattete Räumlichkeiten, und wenn sie wie die unsrige eine Oberrealschule ist und als solche in den Naturwissenschaften eine Hauptquelle ihrer Bildungsmittel besitzt, besonders viele Lehr-, Arbeits- und Sammlungszimmer für diese Gruppe ihrer Unterrichtsfächer. Mehr als die sprachlich-geschichtlichen Unterweisungen fordern sie zu ihrem Gedeihen eine sinnliche Veranschaulichung der behandelten Gegenstände, wie sie durch demonstrative oder experimentelle Vorführungen seitens des Lehrers und im Sinne neuerer methodischer Forderungen besonders durch selbständige Beobachtung und selbsttätige Versuche der Schüler angestrebt und geleistet wird. Auch das Raumerfordernis für das Zeichnen ist beträchtlich gewachsen, seit man vor wenig Jahren dieses an sich so reizvolle, aber durch eine falsche Methode lange mißhandelte Fach von Grund aus umgestaltet hat. Nun wird ja die Tüchtigkeit des Lehrers, die, von Person zu Person wirkend, immer wichtiger bleibt als alle Verbesserungen von Lehrvorschriften und Lehrmethoden, zumeist auch äußerer Mängel Herr werden und mit den bescheidensten Lehrbehelfen auskommen, aber daß durch zweckentsprechende Einrichtungen und Ausstattungen die Unterrichtsformen unterstützt und die Erfolge erleichtert werden, liegt denn doch offen zutage. Das alles haben wir nun in unserem neuen Hause und vieles davon in ungewöhnlicher Fülle. Ich glaube zu wissen, daß in der Tat nicht viele Schulen hierzulande das Glück haben, drei so schöne Zeichensäle und eine so große Zahl von Räumen für Physik, Chemie und Biologie, insbesondere je ein Schülerlaboratorium für diese Wissenschaften ihr eigen zu nennen. Auch für ein erst neuerdings in den Unterrichtsbetrieb aufgenommenes Veranschaulichungsmittel, für das Lichtbild, steht ein besonderer Lehrsaal zur Verfügung, und schon wagt sich in unserem Kreise hie und da der Wunsch hervor, hier auch die erstaunliche Erfindung der Kinematographie für unsere Schulzwecke verwertet zu sehen, wiewohl mir im allgemeinen schon Anlaß vorzuliegen scheint, vor verwirrendem, gedanken- und phantasiearm machendem Bilderluxus zu warnen.

Aber uns ist zu unserer dankbaren Freude in unserem Schulhause mehr geboten als nur behagliche Aufenthaltsräume und bequeme Arbeitsstätten, und eben hierauf bitte ich noch näher eingehen zu dürfen. Es ist, um es zunächst mit einem Worte zu sagen, dies, daß wir nach unserer Empfindung zugleich ein Schulgebäude von seltener Schönheit erhalten haben. Man dringt in jüngster Zeit sehr mit Recht darauf, den älteren Schülern auch zum

verständnisvollen Genuß der bildenden Künste, soweit sich das bei der Überbürdung unserer Lehrpläne ermöglichen läßt, erste Anleitungen und erste Gelegenheiten zu geben. Man sucht das Ziel auf mancherlei Wegen. Aber vor allem nötig ist doch, daß die frische Empfänglichkeit der jungen Leute aus erster Quelle schöpfen lerne. Alle bloßen Nachbildungen und Abbildungen sind nur Notbehelfe: viel tiefer wirkt das Anschauen, das Studium und der Genuß des originalen Kunstwerks selbst. Ein solches ist unseren Schülern nun in leichtester Zugänglichkeit dargeboten in unserem neuen Hause, in dem sie täglich verkehren. Nicht immer und nicht allesamt werden sie es genießen wollen: wie zum Kunstschaffen so gehört auch zum Kunstgenießen die meist seltene glückliche Stunde, die Gunst des Augenblicks, von der Schiller so wahr und wundervoll zu singen weiß. Aber mit leisen Tönen klingt doch auch im Alltagsgetriebe die Schönheit der Umgebung in jeder Seele wider, sie müßte denn taub geboren oder taub geworden sein, und zuweilen wird es auch die besser Veranlagten unter unseren Zöglingen nach bewußterem und gründlicherem Genießen, nach jenem reinen Glück interessellosen Schauens verlangen. Uns Älteren geht es erst recht so. Im übrigen ist es auch für den Ausfall unserer erzieherischen und unterrichtlichen Arbeit nicht gleichgültig, welche Stimmung von der äußeren Umgebung, mehr oder weniger deutlich empfunden, in unsere Seelen überfließt. Es ist ja die Wunderkraft des Schönen, daß es immer wieder frisch macht und jung.

Aber nun müssen wir uns erst darüber verständigen, was eigentlich unter einem schönen Schulhaus zu verstehen ist. Wenn man in früheren, noch nicht weit zurückliegenden Zeiten wenig oder gar keinen Wert auf eine auch ästhetisch befriedigende Ausführung von Schulbauten legte und besonders die Außenseiten entsetzlich öde und nichtsagend gestaltete, so hat man umgekehrt in unseren Tagen an manchen Orten sich darin gefallen, mit reklamehaft aufdringlichen Schulfassaden zu prunken. Kein Zweifel, das eine Extrem ist so falsch als das andere. Die neuere Baukunst, die ja seit zwei Jahrzehnten sich aus ihrem langen, öden Epigonentum herausgearbeitet und schon so manches Schöne geleistet hat, um noch mehr für die Zukunft zu versprechen, dankt, wenn ich recht sehe, ihre Wiedergesundung vornehmlich der Rückkehr zu dem altbewährten Grundsatz, den sie nie hätte verlassen sollen, nämlich von innen nach außen zu bauen und die Zweckbestimmung der einzelnen Gebäudeteile in ihrer Formensprache zu möglichst klarem Ausdruck zu bringen. Sie hat und erfüllt wieder das Bedürfnis, die konstruktiven Elemente des Baus zu betonen und die einzelnen von ihm umschlossenen Räumlichkeiten in ihrem verschiedenen Zweck und Wert auch von außenher sogleich deutlich zu machen, alle diese Ausdrucksmittel aber zu einem einheitlichen künstlerischen Organismus zusammenzufassen. Nach diesen Gesichtspunkten müssen sich alle Gliederungen und zugleich alle dekorativen Zutaten in ihrer Art und ihrem Verhältnis zu einander bestimmen. Nun wird man ohne weiteres zugeben müssen, daß Schulklassen, wie es geradezu zweckwidrig wäre, sie im Innern reichlicher zu schmücken und damit nur die Zerstreung der Aufmerksamkeit zu begünstigen, eben deshalb auch in der Außenansicht des Gebäudes eine stärkere dekorative Betonung weder verdienen noch vertragen, so wenig wie etwa die Büroräume der Rathäuser; sie wäre an diesen Stellen einfach unwahr und eben deshalb, so gefällig der Zierrat an sich sein möchte, unschön und verfehlt. Nur eigentlich der Festsaal, in dem alle Lehrer und Schüler zu seltenen und daher um so eindrucksvolleren Feiern, zur Besinnung also auf die höchsten Ziele ihrer Arbeitsgemeinschaft zusammenkommen, — demnächst auch die Lehrerzimmer und die etwa eingebaute Direktorwohnung ergeben bei einem Schulbau anspruchsvollere und lohnendere Aufgaben: die Klassen selbst reihen sich dagegen in gleichförmiger Einfachheit aneinander, und eine ehrliche Architektur darf das auch nach außen hin nicht verschweigen und verhüllen wollen.

Sollte ich mit diesen allgemeinen grundsätzlichen Betrachtungen das Richtige treffen, nun dann besteht, an ihnen gemessen, unser Schulhaus gar trefflich die Probe.

Das gegebene Grundstück, von dem der Architekt als der meistgebundene unter allen Künstlern bei seinen Entwürfen immer ausgehen muß, war in unserem Falle in mehr als einer Hinsicht kein günstiges, insonderheit nicht für die wünschenswerte Geschlossenheit der ganzen Bauanlage: mit seiner ziemlich schmalen Frontseite an die Straße stoßend, eingezwängt zwischen nachbarliche vierstöckige Mietshäuser, hat es eine beträchtliche Tiefenerstreckung, die aber wieder an der einen Seite in unschöner schräger Linie verläuft. Der Erbauer konnte kaum anders disponieren als so, daß er einen großen einheitlichen Klassenflügel vorsah und ihn der Westsonne zugekehrt an diese schräge östliche Hofseite ver-

legte, dergestalt, daß er mit seiner Giebelseite an der Straße auslief. Hier verband er ihn mit dem Vorderhaus, dem er die edelsten Teile des Bauprogramms, vor allem also die Aula, vorbehielt.

Ein Blick auf das Klassengebäude\*) läßt sogleich seine Verwendungszwecke erraten: da finden wir keine überflüssigen angeklebten Zierformen und entbehren sie gern. Wir sehen, die weite Mauerfläche ist nur zwischen den beiden obersten Geschossen durch ein vortretendes Gesims, das, freilich in wechselnder Profilierung, die beiden auseinanderstrebenden Baumassen des Vorder- und Hinterhauses wie ein einheitlicher Ring umschließt, in der Horizontale energischer abgeteilt. Das darüber liegende Stockwerk ist eine kleine Welt für sich: hier wie auch im Haupthaus sind in langer Flucht die für die naturwissenschaftlichen und technischen Unterrichtszweige bestimmten Räume angeordnet; sie bedürfen besonders ausgiebiger Belichtung, und so führte dieses praktische Erfordernis im Verein mit der künstlerischen Absicht, das höchste Obergeschoß aufzulockern und leichter erscheinen zu lassen, zum Einbau zahlreicher schmaler, nur durch Steinpfosten getrennter Fenster, während die vier unteren Stockwerke durch ihre neben- und übereinander liegenden Gruppen von je drei Fenstern die dahinter belegenen Unterrichtszimmer andeuten. Natürlich darf es im übrigen nicht an aller Gliederung und jeglichem Schmuckwerk fehlen: die tragenden Teile sind in der Putzfläche durch ein wenig vortretende, bis zu dem völlig flachen Dach auflaufende Pilaster, die Fensteröffnungen durch schlichte Einfassungen und die dazwischen liegenden Mauerfelder durch gefällige Kolorierung des Verputzes betont und unterschieden. Außerdem trägt ein zu Lehrzwecken bestimmter Altan und ein ebenfalls für den Schulbetrieb zweckmäßiger Erker ausbau am Lehrerzimmer sowie die überdachte Eingangstür dazu bei, an wohlverteilten Punkten die weite Fläche zu beleben, die gleich wohl etwas Eintöniges behält, aber, wenn man Ausdruckskunst schätzt, auch behalten muß.

Weniger geglückt erscheint mir die schwierige Aufgabe, die unvermeidliche Unschönheit des scharfen Winkels, in dem dieser Hofflügel an die Rückseite des Vorderhauses ansetzt, durch vermittelnde Glieder, nämlich einen säulengetragenen, halbkreisförmigen Balkon, in dessen Hintergrunde ein Erker mit einer Nische abwechselt, zu mildern. Dagegen fällt die Rückwand des Frontgebäudes, die in ihrer reicheren Gliederung doch nicht zu scharf mit der Schlichtheit des Klassenflügels kontrastiert, recht angenehm ins Auge, insbesondere auch der halbrunde, turmartige Flankenbau am Torweg, worin die ganze Gebäudegruppe an dieser Stelle ausklingt, während die beiden anderen Hofseiten durch eine stilistisch hübsch angepaßte Turnhalle und einen Pfeilergang begrenzt und abgeschlossen werden.

In der Schauseite an der Straße aber hat unser Künstler ein Werk geschaffen, das nach meinem Gefühl an geistreicher Erfindung und klarer Charakteristik den Vergleich mit den allerbesten Berliner Fassadenbildungen aus neuerer Zeit nicht zu scheuen braucht. Und ich glaube nicht, daß die nahe Beziehung, die mich mit diesem Gebäude verknüpft, mein Urteil, das freilich ein durchaus laienhaftes ist, besticht.

Zunächst fällt einem nur irgend aufmerksamen Beschauer trotz aller Ausgeglichenheit sogleich die Zweiteilung des Baukörpers auf: wir betrachten zuerst den weitaus größeren, energischer gegliederten und reicher geschmückten Hauptteil.

Mit aller Klarheit sind zuvörderst die konstruktiven Verhältnisse hervorgehoben: nach dem Muster, das wir schon an dem Hofflügel angedeutet fanden, heben sich aus dem in Rustika ausgeführten granitnen Quaderbau des Sockelgeschosses bis zur Höhe des vierten Stocks acht kräftig vortretende, breitflächige Pilaster empor, ihre Basen aus zwei Granitstufen, ihre Kapitäle in eigenartig prächtigen Modellierungen aus Muschelkalk gebildet, während ihre Schäfte mit einem grobkörnigen Kieselputz bekleidet sind. Über sie hin läuft weit ausladend das von Kragsteinen unterstützte Hauptgesims, das, mit einem Eisengeländer besetzt, zugleich einen galerieartigen Umgang bildet und wieder durch Verwendung echten Materials ausgezeichnet ist. Diese Halbpfeiler sind natürlich keine sinnlos an die Wand geschobenen bloßen Dekorationsstücke: sie tragen vielmehr das schwere Eisengerüst, in das außer dem Dach auch das ganze fünfte Geschoß eingespannt ist. Wie an dem Hofgebäude ist dieses auch hier durch zahlreiche schmale Fenster und Zwischenpfeiler aufgelöst. Mit dem rein künstlerischen Zweck vereinte sich wieder das praktische Bedürfnis, den dort angeordneten Innenräumen, vor allem den Zeichensälen, größere Lichtmengen zuzuführen. In die breiten

\*) Man vergleiche beim Lesen der folgenden Darstellung die entsprechenden Bilder im Anhang.

Zwischenwände der Pilaster sind nun durch die beiden mittleren Obergeschosse hindurch große, mit reichem Sprossenwerk ausgestattete Bogenfenster eingelassen und mit kalksteinernen Rahmen verkleidet, die, breit und tief ausgekehlt und mit wenigen, aber desto reizender wirkenden Fruchtornamenten besetzt, den Blick nach dem Inneren dieses in seiner Raumwirkung und dekorativen Durchbildung so wunderschön geratenen FestsaaIs hinziehen. Noch durch eine Reihe anderer Motive hat der Erbauer dafür gesorgt, in diesem Mittelstück seiner Fassade sogleich den vornehmsten Teil des Ganzen erkenntlich zu machen. Die Wandpfeiler, die wir in dem Widerspiel von Last und Stütze ihre konstruktive Rolle spielen sahen, müssen — die Kunst erfüllt ja so oft mit e i n e m Mittel mehrere Zwecke — emporweisend zugleich jener Aufgabe dienen. Und nicht minder jene edelgeformten Häupter griechischer Gottheiten, die aus den Feldern zwischen den Pfeilerknäufen und den Fensterrundungen hervorklugen, wie hinwieder in den Mauerbrüstungen unter den Fenstern breite Kalksteinplatten mit sinnreichen Reliefdarstellungen der vier antiken Elemente den Inbegriff alles Wissens zum Ausdruck bringen und zugleich andeuten, welchem Zwecke das ganze Haus gewidmet ist. Auch die breiten, aber niedrigeren und gradlinig abgeschlossenen Fenster der darunter liegenden Direktorwohnung sind mit in das Rahmenwerk der Aulafenster einbezogen, und wieder wird dadurch das Auge an diesen Einfassungslinien zu dem Festraum emporgeleitet. Und selbst die Schlußsteine über den Fenstern in dem schweren Mauerwerk des Erdgeschosses, die — wohl zur Versinnlichung wichtiger Tugenden wie Kraft, Klugheit, Geduld — mit entsprechenden Tier-typen geschmückt sind, sowie die Pfostenteilungen der nämlichen Fenster zeigen nach meinem Gefühl aufwärts, wie denn überhaupt durch das Vorherrschen der vertikalen Tendenz das Ganze leise an gotische Grundformen anklingt. Vor allem aber hat die Phantasie des Künstlers diesem Saalteil auf beiden Seiten zwei prächtige, durchweg in echtem Stein behandelte Einfassungen gegeben in zwei erkerartigen Ausbauten, die, flachrund aus der Mauerfläche hervorspringend, zugleich in schönstem Zusammenklang stehen mit den Rundungen der dazwischen liegenden Saalfenster. Sie selbst sind von zahlreichen kleinen vier-eckigen Fenstern durchbrochen und von der Laune des Künstlers in den Füllungen mit seltsam anmutenden chinesischen Gelehrtenfratzen und anderem bildnerischen Schmuckwerk belebt.

Zugleich aber müssen auch sie wieder noch zwei anderen Aufgaben dienen, nämlich in die sonst allzu ruhigen Flächen und Linien eine größere rhythmische Bewegung hinein-zubringen und außerdem in vertikaler Richtung die ganze Front zu einer organischen Einheit zusammenzuschließen. Wenn nämlich die Pilaster nur die vier unteren Geschosse miteinander verklammerten, so laufen diese erst über dem Untergeschoß ansetzenden Ausbauten auch durch das fünfte hindurch und heben seine durch das Hauptgesims bewirkte horizontale Absonderung gutenteils wieder auf. Zwar schwingt sich dieses Gesims auch um ihre Rundung herum, aber es kommt doch, so kräftig es auch an sich ist, gegen die Übermacht jener beiden vertikalen Glieder nicht genugsam auf, um deren einheitschaffende Wirkung in einem störenden Grade zu verringern. Endlich aber sind die beiden Erker noch dazu bestimmt, zwei weitere wichtige Bauteile, nämlich die beiden Eingänge, zu bekrönen und zu betonen. Beide haben in ihren Gewänden viel Ähnliches, wie sie anderseits, nur in wuchtigeren Formen und — wenigstens die Haupttür — auch in reicherer Verzierung das Rahmenmotiv der Saalfenster wiederholen. Über dem Einfahrtstor, wo der Erker scharf abgesetzt ist, stellt ein mächtiger plastischer Musenkopf die Verbindung zwischen beiden Baugliedern her, über dem Hauptportal aber in zeitgetreuen schwungvollen Barokformen, wie auf einem sich vorwölbenden Wappenschild, das Bildnis Leibnizens, den sich in Erinnerung an seine Charlottenburger Beziehungen unsere Anstalt als ihren geistigen Schutzpatron auserkoren hat. Noch ein Blick auf die Tür selbst: auch sie wird in ihrer edlen Konstruktion jeden erfreuen.

Wir erkannten eine durchgreifende Z w e i t e i l u n g der Fassadenfläche; jetzt fesselt uns der a n g e f ü g t e S e i t e n b a u, der durch den Kontrast seiner bescheideneren Formen ebenfalls wirksam dazu beiträgt, den vornehmeren Aulateil noch mehr zu heben. Wir bemerken alsbald, daß es die Giebelseite des Klassegebäudes ist, das hier an die Straße herantritt. Da finden wir jene Bündel von jedesmal drei Fenstern wieder, die — das Kennzeichen dahinter liegender Schulklassen — schlicht in die Mauerwand eingesetzt sind; der reichere Zierrat des Aulafügels fehlt; dabei ist die ganze Mauer bescheiden ein wenig zurückgezogen. Aber auch hier sind die konstruktiven Elemente betont: es mußte, wenn das Ganze ein architektonisch zusammengehöriges Ganzes bilden sollte, mit ähnlichen

Mitteln geschehen, wie in dem angrenzenden Aulateil: gleiche Pilasterbildungen, nur schmaler und ohne Kapital, auch die Sockel nicht so kräftig; gilt es doch auch nicht eine so große Last zu tragen wie dort. Auch sind die Felder zwischen den Pfeilern und Fenstern hier durchweg bloß verputzt, mit demselben Material, das wir von der Pfeilerbekleidung her kennen. Oben aber setzt sich auch hier das Hauptgesims fort. Nun ist es von besonderem Interesse, wie sich der Künstler aus einer Verlegenheit zu ziehen gewußt hat. Er hat in dem obersten Stock über dieser Gesimsstrecke die Mauer durch mehrere in gleichen Abständen angeordnete Pfeiler ersetzt und so, indem er sie selber zurückverlegte, eine offene Nische vor dem dahinterliegenden Modellraum geschaffen. Warum das? Ein praktisches Schulbedürfnis lag hier kaum vor, wohl aber ein entschiedenes Interesse der Schönheit. Man denke sich hier einmal statt der durchbrochenen eine geschlossene Mauerfläche. Wie hart, gewaltsam und zwecklos hätte dann das weit auskragende Gesims wirken müssen! So aber entsteht aus seiner Verbindung mit der dunkleren Loge ein neuer Formen- und Farbenreiz, der natürlich auch wieder in die Gesamtansicht der Fassade eine erwünschte Abwechslung einfügt. Und noch einmal wird der unterschiedliche Wert der beiden Fassadenteile durch die Form des Daches zum Ausdruck gebracht, das freilich von der vorliegenden ziemlich engen Straße aus leider fast unsichtbar bleibt. Hier ragt es, erhellt von auspringenden Fenstern, die in ihrer Anordnung und Formgebung denen der Aula angepaßt sind, in steilerem Anstieg zu beträchtlicher Höhe auf, um über dem anspruchsloseren Nebenflügel fensterlos zu bleiben und sich zu kleineren Maßen zu senken . . .

Ich darf mich nicht länger in Einzelheiten verlieren, so manches auch noch zu bemerken wäre, und möchte mir die spöttische Warnung gesagt sein lassen: Hast nun die Teile in deiner Hand, fehlt leider nur das geistige Band. Auf den Gesamteindruck kommt doch am Ende das meiste an. Freilich sollte aller tiefere Kunstgenuß in drei Stufen verlaufen: zunächst denn also ein erster Eindruck, von dem Schiller sagt: Langsam in dem Lauf der Horen Füget sich der Stein zum Stein, Schnell, wie es der Geist geboren, Will das Werk empfunden sein! — Indes es war eine zwar gutgemeinte, aber falsche Empfehlung unserer Kunsterziehungstage, im Interesse einer vermeintlich tieferen gefühlsmäßigen Aufnahme ein Gedicht bloß in guter Vorlesung mitzuteilen, auf alle Erklärungen aber zu verzichten. Nur die geschmacklosen und überflüssigen hätte man verdammen sollen. Erst durch das Eindringen in das feine und reiche Gefüge einer poetischen Schöpfung befähigt sich der Nachempfindende, jenen ersten blitzartigen Gesamteindruck in viel größerer Tiefe noch einmal zu erleben, wenn freilich letzten Endes das Geheimnis des Schönen immer undurchdringlich und unaussprechlich bleibt. Genau so verhält es sich mit jedem anderen Kunstgebilde, so denn auch mit jedem schönen Bauwerk. Und wenn wir nun noch einmal alle Einzelheiten unseres neuen Hauses auf uns wirken lassen, die Enthaltung von allem hohlen Prunkwerk, die Klarheit, mit der alles und jedes seinen Zweck und seine Bedeutung ausspricht, die Sicherheit, mit der wichtige Bauteile hervor-, minderwichtige zurücktreten, die gehaltene rhythmische Bewegung aller Formen und Linien, das wohlabgewogene gegenseitige Verhältnis der Größenmaße, auch den Wechsel von Licht und Schatten, endlich das Ineinanderspielen der Farben, hier des warm getönten hellgrauen Kalksteins, dort des gelblichen Rauhputzes und der dunkleren Granitstücke — ich sage, wenn wir das alles überschauen und dafür nach einer kurzen zusammenfassenden Bezeichnung suchen, so treffen wir wohl das Rechte, wenn wir sagen, daß eine heitere Anmut und doch zugleich eine monumentale Würde oder, um es noch anders auszudrücken, eine überaus ansprechende Mischung von Ernst und Freude diese ganze Bauschöpfung umspielt.

Und dieses Gepräge hat der Künstler wohl mit voller Absicht gerade einem Schulhaus aufgedrückt. Er hat damit jedenfalls den Geist getroffen, von dem unsere gemeinschaftliche Arbeit hier getragen sein soll. Er traf damit zugleich den Sinn des großen Denkers, dessen Bildnis uns an der Schwelle begrüßte. Wir kennen ihn als den geistvollsten Herold einer optimistischen Welt- und Lebensanschauung: er lehrte, daß diese Welt trotz allem Leid und aller Schuld, wovon sie erfüllt ist, dennoch die beste aller möglichen sei, und daß die einzelnen wie die Völker den Beruf und die Fähigkeit in sich trügen, wenn auch auf vielgewundenen Bahnen sich zu immer höheren Daseinsformen zu entwickeln. Solch ein Glaube, der sich auf die Dauer nicht niederbeugen läßt, der allen Irrungen und Wirungen des Herzens und des Schicksals immer wieder ein tapferes Dennoch entgegensetzt breitet einen hellen Lichtschein auf unser und alles zukünftige Leben, wie umgekehrt die Verzweiflungsphilosophie der Pessimisten die Welt wirklich zu einem Jammertal, machen

müßte, in dem sich nur ziellos und unfroh wandern ließe. Möchte dieser Glaube, wie er mit jedem gesunden Menschen immer wieder neu geboren wird und in seiner Ursprünglichkeit zumal der lebenskräftigen Jugend so wohl ansteht, allen, die an dieser Stätte lehren und lernen, weder hier in ihrer Arbeit noch in ihrem künftigen Leben verloren gehen! Möchte vor allem ein mutiger, tatenfreudiger Glaube an die Zukunft unseres Volkes uns alle tragen und treiben! Das sind alles Gedanken, Wünsche und Hoffnungen, die wir ohne allen Zwang aus der stummbereiteten Sprache dieser kunstvoll gefügten Steine herauslesen.

Und nun noch eins! An jeden Gegenstand, mit dem wir im Leben vielfach in Berührung kommen, heftet sich ein Erinnerungswert an, er sei freudiger oder trauriger Art. Wenn bei einem Werk der bildenden Kunst verweilendes Hinsehen und innige Einfühlung erste Voraussetzungen des Genusses sind, so trübt oder erhöht doch auch die Erinnerung an das, was wir etwa an persönlichem Wohl oder Weh im Verkehr mit ihm erfahren haben, den ästhetischen Reiz, mit dem es uns anspricht. Möchtet ihr denn, liebe Schüler, zwar keineswegs nur immer fröhliche Stunden in diesem Hause erleben: ihr kennt wohl den derbwahren Spruch Goethes: Die Welt ist nicht aus Brei und Mus erfchaffen: Drum haltet euch nicht wie Schlaraffen! Aber möchte doch der Nachklang von alledem, was ihr Ernstes und Heiteres hier in diesen Räumen erleben werdet, insbesondere auch von der Mühe, die die Götter nun einmal zur Mutter des Erfolges machten, noch in euren späten Tagen ein erfreulicher sein und dem Schönheitswert dieses Hauses, wenn ihr es wiederseht, einen noch aus anderen Quellen stammenden Pietätswert beigesellen! Gott aber, ohne den wir umsonst bauen, was wir bauen, segne und behüte alle, die hier lehrend und lernend ein- und ausgehen und in vielen Geschlechterfolgen ein- und ausgehen werden!

Als eine glückliche Vorbedeutung aber nehmen wir es, daß wir gerade an dem Geburtstage unseres kaiserlichen Herrn zum ersten Male diese Halle betreten. Und wenn wir seinem hochgemuten Sinn, seinem lebhaften Geist und seiner Hingebung an das Wohl des seiner Führung anvertrauten Volkes von ganzem Herzen huldigen, so verkörpert sich für unser Gefühl in ihm als dem Träger der Krone zugleich am anschaulichsten die Idee unseres Reiches: ihr hängen wir alle — wie könnte es bei einem rechtschaffenen Herzen anders sein! — mit echter Liebe an, und wenn wir auch in leidiger Schwäche in unserem Wollen und Tun gar manches verfehlen und versäumen, so ist es doch unser aller ehrliches Gelübde, mitzuhelfen, daß der glühende Dichterwunsch mehr und mehr Wahrheit werde:

Ja, Vaterland, geliebtes, umströme dich Glück und Heil,  
Was Bestes bringen die Zeiten, es werde dir zu teil!

Unserem Kaiser, dem Hort unseres Vaterlandes, gilt heute wie immer unser Wunsch und unsere Hoffnung.

So brause denn durch diesen Raum aus jungen Herzen und Kehlen zum ersten Mal der festliche Ruf: Unser Kaiser lebe hoch!